

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

## Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.  
Zuschriften und Geldsendungen franco.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.  
Einzeln Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

## Administration und Redaktion:

**Strada Smârdan No. 51,**  
(zu ebener Erde),  
**im HÔTEL CONCORDIA,**  
rechts neben dem Haus-Eingange.

## Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Gaasenstien & Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N<sup>o</sup> 217.

Mittwoch, 5. Oktober (23. September) 1887.

VIII. Jahrgang.

## Die Bukarester Handelswelt.

Bukarest, 4. October..

Anlässlich des jüngsten jüdischen Festtages hat ein Redakteur der „Unire“ eigenthümliche statistische Studien getrieben. Er wanderte fürbass durch die Hauptstraßen der Residenz, ein Notizbuch in der Hand, zählte die offenen und geschlossenen Geschäftsläden und brachte das folgende Resultat von seiner Studienreise an die Redaktion der Unire. In den Hauptstraßen von Bukarest gibt es 479 Geschäftsläden, von denen am Verführungstage 261 geschlossen und 218 offen waren. Diese wenigen Ziffern genügte der „Unire“, um daraus den Schluß zu ziehen, daß die Mehrzahl der hiesigen Geschäftsleute Juden wären, ein Resultat, das, wie uns dünkt, nicht sehr neu ist und zu dessen Auffpürung gerade nicht eine spezielle Studienreise durch die Gassen von Bukarest notwendig war. Wer trägt nun aber die Schuld daran, daß die Rumänen in der Handelswelt so wenig vertreten sind? Die „Unire“ schleicht um diese Kardinalfrage herum wie die Kaze um den Brei. Dagegen finden wir in einem anderen Blatte, im „Resboim“ eine diesbezügliche treffende Auseinandersetzung, deren wesentliche Stellen wir nachstehend folgen lassen:

„So lange“, schreibt das betreffende Blatt, „eine geradezu unglaubliche Gleichgiltigkeit für ihre vitalen Interessen die Rumänen beherrschen wird, werden wir vergebens die Spalten aller Blätter täglich mit Wehklagen füllen. Dieselben werden keine Wirkung erzielen, selbst wenn sie aus noch so einem reinen Patriotismus strömen. Wir beklagen uns darüber, daß der Handel und ein großer Theil der Industrien in die Hände der Fremden und besonders der Juden gerathen sei. Aber zu gleicher Zeit fliehen sowohl die alten als die jungen Rumänen vor dem Handel und der Industrie, so daß wir selbst die Fremden anlocken und ihnen die besten Gelegenheiten bieten, immer mehr den Handel und die Industrie an sich zu reißen. Wir sehen heute selten einen jungen Rumänen, der sich dem Handel widmet. Selbst die Absolventen der Handels- und Gewerbeschulen

betreten nicht die Laufbahn, die sie erwählt hatten, als sie die betreffenden Schulen besuchten, sondern sie suchen alle irgend eine Beamtenstellung beim Staate zu erhaschen. Dasselbe thun jene rumänischen Kaufleute, die verarmt sind; auch diese streben einzig und allein danach, irgend einen kleinen privaten oder öffentlichen Beamtenposten mit einem Monatsgehalt von 100 oder 150 Frs. zu erlangen. Es bedarf keiner besondern Phantasie, um sich vorzustellen, wohin es unter so bewandten Umständen kommen wird, wenn die Rumänen in der gegenwärtigen Apathie verbleiben. Das einzige Mittel, die Folgen dieser Lage zu beseitigen, besteht darin, daß wir die Strömung unterdrücken, welche Jung und Alt dahin treibt, nach Beamtenposten zu jagen. Wir müssen unsere Jugend in eine neue Richtung lenken, wir müssen ihr Geschmack an der kommerziellen Laufbahn beibringen.“

So weit die Ausführungen des oben genannten Blattes. Es wäre zu wünschen, daß diese Mahnung bei Jenen auf einen fruchtbaren Boden fallen würde, welche nicht zu wissen scheinen oder nicht wissen wollen, daß das beste Mittel, dem Handel ein nationales Gepräge zu geben, einerseits in einem ehrlichen, loyalen Weltkampfe und andererseits in der Romanisirung der fremden Elemente besteht.

## Die kleinen Konflikte.

Aus Berlin wird geschrieben: Während Deutschland Europa den Rath gibt, die bulgarische Frage „versumpfen“ zu lassen, bemüht es sich, im Vereine mit Frankreich die Fragen, die zwischen ihnen beiden auftauchen, so rasch als möglich einer Lösung entgegenzuführen. Das ist in der Schnäbele-Affaire gelungen und der zwischenfall von Raon-Sur-Plaine ist auf dem Wege der Lösung.

Trotzdem thäte man sehr unrecht, denselben auf die leichte Achsel zu nehmen, so harmlos er an sich genommen auch sein mag — natürlich harmlos im politischen, nicht im humanitären Sinne des Wortes. Aber es läßt sich nicht verkennen, daß dieser Zwi-

schenfall doch nur eine Etappe bedeutet, eine Etappe auf einem Wege, an dessen Ende das Verderben, der Krieg lauert. Man judizire und philosophire und drehe und wende die Geschichte wie man will, sicher stehen bleibt zuletzt das Eine, daß die kleinen Konflikte zwischen Deutschland und Frankreich sich in beängstigender Weise mehren. Bisher sind sie immer beigelegt worden, wer möchte den Muth haben dafür einzustehen, daß das immer gelingen wird? Und wenn es einmal nicht gelingt?

Die kleinen Konflikte sind an sich und durch sich selbst nicht von Bedeutung. Sie empfangen das Licht, das sie verbreiten, aus zweiter Hand, so wie der Mond das seinige. Ihre Bedeutsamkeit liegt eben darin, daß sie uns einem Barometer gleich gestatten, die Stärke des Luftdruckes zu bestimmen, an ihnen abzulesen. Als Ferry in Frankreich regierte, die dritte Republik sich Hals über Kopf in die Abenteuer ihrer Kolonialpolitik hineinstürzte und dem Fürsten Bismarck den Gefallen that, sich mit den „Rhymis“ und den Madagassern, den Annamiten und den „Schwarz- und Gelbflaggen“ herumzuschlagen, da hörte man nichts von Konflikten und „Grenz-Zwischenfällen“. Die Zustände an der französisch-deutschen Grenze waren so normal und ruhig, wie die an der deutsch-schweizerischen oder an der deutsch-österreichisch-ungarischen. Seit das Ministerium Ferry beseitigt ist, seit dem letzten Ministerium Freycinet und dem Ministerium Rouvier-Flourens dagegen, kann man wirklich sagen: nulla dies sine linea. Es vergeht kein Tag, ohne daß irgend etwas an jenen Grenzen geschähe, das besser unterblieben wäre. Glaubt man wirklich, daß es reiner Zufall ist, daß damals nichts geschah und jetzt jeden Augenblick etwas geschieht? Die Ursache liegt wahrhaftig nicht an und in den kleinen Leuten, deren Namen Europa in den letzten Monaten kennen gelernt hat, sondern in den beiden Regierungen. Frankreich sucht offenbar Führung in Elsaß-Lothringen zu gewinnen, daher die Thaten der Herrn Schnäbele, daher der Prozeß vor dem Leipziger Reichsgericht. Deutschland hinwiederum sucht abzuwehren, daher die beispiellos scharfen Instruktionen

## Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Eine Million Pfund.

Originalroman von P. E. von Arz.

(25. Fortsetzung.)

„Es war also der Advokat Carringshiff allein, der bei Dir erschien, liebe Mutter und er brachte weder einen gerichtlichen Befehl, noch ein schriftliches Verlangen der Direktion von Bedlam nach Auslieferung des Mädchens mit?“

„Durchaus nichts dergleichen, lieber Walther und wozu auch? Mister Carringshiff hatte sich Dir gegenüber ja bereits darüber ausgewiesen, daß ihm ein Recht auf die Wiedererlangung der Entwichenen zustand. Ich muß Dir übrigens gestehen, daß es mir ein wahrhaftes Vergnügen gewährte, einen Mann von den vorzüglichsten Charaktereigenschaften dieses Mister Carringshiff kennen zu lernen; er ist nicht nur ein vollendeter Gentleman in Bezug auf seinen Umgang mit unserem Geschlecht, sondern er versteht auch auf seinem Wege mit so großer Ueberlegung vorzugehen, daß er in der That meine ganze Bewunderung erregt hat.“

„Er hat Dich also überrumpelt und betrogen“, verzetzte Walther sie unterbrechend. „D, ich durchschaue seinen ganzen mit eben so großer Schlaubeit als Niederträchtigkeit angelegten Plan! Er hatte die feste und sichere Ueberzeugung gewonnen, daß eine

Fortsetzung der Verhandlungen mit mir ihn niemals zu seinem ersehnten Ziele führen werde; deshalb wandte er sich mit seinen Ueberredungskünsten an eine unerfahrene alte Dame, die er nach seinen Absichten lenken zu können, von vorn herein gewiß war.“

„Du sprichst sehr unzart von Deiner Mutter, Walther; ich würde dies zu keiner andern Zeit so ruhig hinnehmen, als heute, denn ich trage Deiner Aufregung Rechnung, die Dich ganz natürlich darüber ergreift, daß ich mit besserem Verständniß als Du eine Angelegenheit wieder in die rechte Bahn gelenkt habe, welche im anderen Fall nur zu Deinem Verderben hätte auslaufen können. Ich habe aber nicht Lust, mich einer derartigen Behandlung von Deiner Seite länger auszusetzen.“

Mit diesen Worten verließ die Mutter das Zimmer. Die Geschwister waren allein. Es entstand eine ziemlich lange und peinliche Pause, bevor Walther das Gespräch wieder aufnahm.

„Daß auch Du mich im Stich gelassen hast, Edith“, sagte er, „trotz Deines mir bestimmt gegebenen Versprechens, die Arme nicht aus dem Hause entführen zu lassen, es sei denn, daß ich persönlich anwesend wäre, ist mir betäubend.“

„Ich fühle sehr wohl, wie recht Du hast, mir einen solchen Vorwurf zu machen, Walther“, antwortete die Schwester. „Ich habe aber Verschiedenes vorzubringen, was mich in Deinen Augen wenigstens einigermaßen entschuldigen wird. Die Mutter sprach zunächst den Advokaten nicht in meinem Beisein; sie trafen beide allein die erforderlichen Verabredungen

als Mister Carringshiff hier ins Zimmer trat, um Mary abzuholen.“

„Du versprichst Dich, Edith, mein Schützling heißt Alice.“

„Das ist eben nach der Erklärung des Advokaten ihr Wahn, daß sie sich für eine andere hält, als sie thatsächlich ist. Sie lebt in der irrigen Vorstellung, daß sie Alice Norman, die Mündel des Lords sei, während sie in Wahrheit seine Tochter ist.“

„Und das erklärte ihr Vorfänger der Mutter gegenüber, bevor er die Unglückliche wieder in Empfang nahm?“

„Wenigstens erzählte mir die Mutter so.“

„Brachte das Mädchen in den vertraulichen Gesprächen, die Ihr doch unbedingt miteinander gehabt habt, einmal eine Aeußerung vor, welche Dich darauf schließen lassen konnte, daß sie dem von Dir geschildertem Irrwahnsinn nachhänge?“

„Ich habe keine derartige Bemerkung gehört. Kurz bevor Carringshiff das Haus betrat, stand sie im Begriff mich in ihr Vertrauen zu ziehen und ich hatte nichts unterlassen, was sie in einem solchen Entschlusse bestärken konnte. Allein gerade in dem Augenblicke, als sie im Begriff stand, sich mir zu eröffnen, hielt der Wagen des Advokaten vor dem Hause. Sie warf nur einen einzigen Blick durch das Fenster, als sie sogleich ihren Bedränger erkannte und von dieser Minute an war es, als ob ihr gesunder Verstand sie im Stiche gelassen habe. Unter lautem Weinen und Wehklagen schien sie im Zimmer nach einem Verstecke zu suchen, in dem sie sich ver-



an die Grenzbehörden, daher das Vorgehen in Elfaß-Bothringen selbst. Wer aber glaubt, daß man fort und fort mit dem Feuer spielen kann, ohne daß zuletzt eine Feuersbrunst entsteht, den beneiden wir um seine Unbefangenheit. Wir beneiden ihn darum — theilen möchten wir sie nicht.

Wer Augen hat zu sehen und wer Ohren hat zu hören, kann ohne allzugroße Mühe wahrnehmen, daß Deutschland und Frankreich beide auf einer schiefen Ebene sind und gemeinschaftlich hinabgleiten. Es scheint, daß es kein Halt mehr gibt. Man sage was man will, aber der deutsch-französische Krieg Nr. 2 tritt mehr und mehr aus dem Dunkel der Zukunft ins Tageslicht. Wehe unseren Augen, daß wir ihn sehen müssen!

Die Wahlknete in Serbien.

Die nachstehende Korrespondenz aus Belgrad, welche die Verfolgung der Anhänger des frühern Ministerpräsidenten in Serbien schildert, liefert die Erklärung dafür, warum bei den jüngsten Wahlen lauter Kreaturen Risties gewählt wurden. Die Korrespondenz lautet: Die Verfolgung der Anhänger der Fortschrittspartei wird noch immer systematisch betrieben. Es ist das gewiß eine traurige Thatsache, die so wenig zur reformatorischen Thätigkeit des von der Regierung ernannten Verfassungs-Ausschusses paßt, daß man füglich auch hierin einen Beweis dafür erblicken kann, mit wie wenig Ernst und Ueberzeugung die gegenwärtige Regierung an die Revision der bestehenden Verfassung herantritt. Die hervorragendsten Führer der Fortschrittspartei, selbst gewesene Minister, königliche Abgeordnete und hohe Beamte werden vor die Polizei geschleppt, um daselbst Rede und Antwort zu stehen für Vergehen und Verbrechen, die sie nie begangen haben. Man trachtet eben Alles, was unter dem verflochtenen System irgend welchen Werth und irgend welche Bedeutung hatte in den Augen der öffentlichen Meinung herabzusetzen und ein für alle Mal zu diskreditiren. Der Fall des gewesenen Finanzministers Bukasin Petrovics ist genügend bekannt. Derselbe steht aber nicht vereinzelt da. Der gewesene Abgeordnete der Regierungspartei Abraham Dserovics wird wegen einer angeblichen Gefällsüber-tretung in Untersuchung gezogen, und der gewesene Finanz- und Volkswirtschaftsminister Sedemilj Mijatovics der Mitschuld und Vorschubleistung geziehen. Herr Mijatovics hat in einer, im „Videlo“ erschienenen Erklärung den Sachverhalt unter Berufung auf vorhandene Aktenstücke dargelegt, woraus die Unrichtigkeit der von der Polizei angeführten Angaben zur Genüge hervorgeht. Die Behörde tritt auch bereits den Rückzug an; aber der Zweck ist erreicht, unter der ehrenwerthesten Männer Serbiens, einer der bedeutendsten nationalen Literaten, einer der treuesten Diener des Königs — mußte Wochen hindurch die Geschimpfe der oppositionellen Blätter und den ekelhaften Klatsch des Belgrader Pöbels ertragen. Der Bankgouverneur Christics (Vater des nunmehrigen königlichen Kabinetts-Sekretärs Milan Christics) wird als Schuld einer ministeriellen Verordnung außer Gehalt seines Ruhegehaltes gesetzt, obgleich er sich

denselben gelegentlich seiner Ernennung zum Bankgouverneur ausbedungen hat. Das hohe Alter dieses um Thron und Vaterland so verdienstvollen Staatsmannes konnte ihn vor Insulten der Presse nicht schützen. Dem Bank-Kommissär und ehemaligen Führer der Radikalen, Vera Theodorovics, wird, um ihn für sein Zusammengehen mit Garaschavin zu bestrafen, ein empörendes Verbrechen imputirt und ihm die Polizei auf den Hals gehezt. Die Kreispräfekten von Popsarevaz, Krugujevaz, Smederewo, Uzize und Sabaz — nicht genug, daß man sie entweder pensionirt oder entlassen hat — müssen sich vor ad hoc ausgesendeten Untersuchungs-Kommissionen wegen Mordes und Raubes rechtfertigen. Eine große Anzahl von Bezirkspräfekten wird derselben Delikte wegen eingekerkert. Der gewesene Kreispräfekt von Negotin, Zivko Angjelics, einer der rührigsten und energischsten Beamten, der sich während seiner Dienstzeit mehr als einer Anerkennung und Auszeichnung höchsten Orts zu erfreuen hatte, wird sogar wegen Landesverrath in Untersuchung gezogen, weil er angeblich während des serbisch-bulgarischen Krieges den Bulgaren in Vidin Proviant und Munition geliefert haben soll, während es doch allgemein bekannt ist, daß eben dieser Präfekt zur Zeit des jüngsten Krieges seiner Pflicht als Beamter wie kein zweiter nachgekommen ist, wofür ihm das Kommandantenkreuz des Talov-Ordens verliehen wurde. Um allen diesen Vorgängen die Krone aufzusetzen, wird schließlich der gewesene Ministerpräsident Garaschavin angeblich der Theilnahme an etwa sieben Mordfällen (!) angeklagt und will man denselben sofort nach dessen Rückkehr nach Belgrad einem Verhöre unterziehen. Ganz unberücksichtigt lassen wir die schon zu Hunderten anwachsenden Fälle, in denen die früheren Ortsältesten, Bürgermeister, Bezirkssekretäre und sonstige öffentliche Funktionäre vor die Polizei geschleppt und ihnen die größten Verbrechen imputirt werden. Eine Anzahl von Untersuchungs-Kommissionen, welche aus den enragirtesten Parteigängern der gegenwärtigen Regierung zusammengesetzt sind, werden in das Innere ausgesendet; Hunderte von Angebern stehen ihnen zu Diensten; Tausende von Dinars werden für dieses Purifikationswerk verausgabt. Dies Alles geschieht nur deshalb, um die öffentliche Meinung gegen die Fortschrittspartei, die zum größten Aerger der Herren Risties und Belimirovics 7 volle Jahre regiert hat, aufzuheizen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 3. Oktober. Tageskalender.

Mittwoch, den 5. Oktober (23. September) 1887. Rom. - Kath.: Placidus — Protestanten: Fides. — Griech. orth.: Joh. Empfängniß (Witterungsbericht) vom 3. Oktober Mittheilungen des Herrn Menu Dpiter, Victoria-Straße Nr. 6). Nachts 12 Uhr + 7, Freitag 7 Uhr + 8, Mittags 12 Uhr + 14, Reaumur. Barometerstand 758. Himmel klar. Graf Goludowski, der öst.-ung. Gesandte am hiesigen Hofe wird sofort nach dem Eintreffen seiner

Gemahlin die Salons des kaiserlichen Gesandtschaftshotels eröffnen, um eine Reihe von Festlichkeiten und Empfangsabenden zu veranstalten.

Der Metropolitprimas ist gestern früh abgereist, um eine Inspektion der Kirchen und Klöster vorzunehmen.

Prinzessin Zpsilanti befindet sich seit einiger Zeit behufs Regelung von Familienangelegenheiten in Bukarest.

Herr A. Blassow, Attache bei der hiesigen russischen Gesandtschaft, ist gestern abends infolge eines Todesfalles in seiner Familie nach Petersburg abgereist.

Herr Spiru Haret soll, wie Independance roumaine meldet, entschlossen sein, sich von seinem Posten als Generalsekretär im Unterrichtsministerium zurückzuziehen.

Dr. Severeanu, welcher als Abgeordneter Rumäniens an dem hygienischen Kongreß in Wien theilgenommen hat, wird Mittwoch in Bukarest zurückzukehren.

Von den Maturitätsprüfungen. Von 140 Kandidaten, die sich den schriftlichen Prüfungen unterzogen haben, wurden nur 16 als unreif zurückgewiesen.

Neue Schulen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß Seine Majestät der König seit dem Inlebens-treten der Krondomänen seine Aufmerksamkeit hauptsächlich der Kirche und Schule auf eben diesen Domänen zuzuwenden nicht aufgehört hat. Neun Gotteshäuser wurden errichtet, andere restaurirt, alle aber mit den zum Kultus nothwendigen Utensilien verwendet. Achtzehn Schulen, darunter neun neu-erbauter befinden sich heute auf den verschiedenen Domänen. Der Administrator der Krondomänen, Herr Kalenderu, hat in den letzten Tagen neuerdings zwei Schulen inaugurirt und zwar eine in Sadova, die zweite in Buteni bei Sinaja. Die Inauguration der letztern hat unter einem großen Andrang von Sommerfrischlern aus Buteni und Sinaja stattgefunden. Die Ceremonie fand um 3 Uhr nachmittags statt. Herr Kalenderu hielt eine längere schwungvolle Rede, in welcher er zeigte, wie väterlich Seine Majestät der König für seine Unterthanen forge. Die Rede schloß mit einem Hoch auf das königliche Haus, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Vom Advokatenbarreau. Gestern fand die Wahl eines Defans für den Disciplinarrath des bukarester Advokatenbarreaus statt. An der Wahl theilnahmen sich 210 Advokaten. Dieselbe fiel auf Herrn Bernesku, der 125 Stimmen erhielt. Als Mitglieder des Disciplinarrathes erschienen gewählt die Herren C. Boeresku, N. Fleva, N. Lahovari, I. Majoresku, D. Gianniu. N. Orghidan. Wie man sieht, ist die Liste der Opposition durchgedrungen.

Studienreise. Nach Beendigung des Dienstes bei den Ruralambulanzen hat Dr. Neagoe nach kurzem Aufenthalte in Bukarest eine Reise nach Galizien und der Bukowina unternommen, um sich über den Stand und Natur des Pelagra in diesen Ländern zu informiren. Das Resultat dieser Studienreise wird der Oeffentlichkeit übergeben.

„Dein Name, Walthar, war es, der in ihren Klagen wiederholt als der des fernem Freundes vorfam, der sie hätte retten können, aber nun zu weit entfernt sei, um ihr seinen Schutz angedeihen zu lassen.“

„Ayes, unglückliches Geschöpf! War denn ihr Gemüth nicht imstande, Dein Herz so weit zu rühren, daß Du Dich für sie einzutreten entschloßest? Ich sah Dich, Edith, fast so jung wie sie; ich sah in Deinem Antlitz das Blut, wie in den Antlitzern der Jugend, die Festigkeit und Du hast ein Herz voll Güte; konntest Du es mit ansehen, daß ein Mann Erbarmenswürdige von dieser Welt verschleppte, an den sie sich mit allem Jähren des Herzens angeklammert hatte, ohne Trost, ohne Beistand, ohne Barmherzigkeit?“

„Ich wollte, daß ich von dieser Stunde schwere Verantwortung verheißt hätte mit leisem Weinen, das in Deinem Gesicht so sehr Du mich tauberte, und daß ich mich beduht, nach den besten Mitteln gehandelt zu haben. Hättest Du den Zustand der Unglücklichen, der ihre Fortführung gehindert hätte, wenn Du nur einen Augenblick mehr in Zweifel darüber gewesen, daß dies eine wahnwitzige Idee ist, hätte ich die Feste nicht gehört. Und ich hätte mich bestimmt nicht, dem Willen der Mutter widerstanden.“

dieser Zeit Stunde um Stunde, Tag um Tag die Neigung stieg, die sich zwischen Euch beiden entsponnen hatte. Vielleicht bist Du Dir selbst hierüber noch nicht ausreichend klar, aber in Liebesachen sieht das Auge eines Mädchens viel schärfer, als das eines Mannes. Ich konnte dem Gedeihen eines derartigen Verhältnisses unter keinerlei Umständen weiteren Vorschub leisten. Ich legte mir alle Verhältnisse mit möglicher Klarheit zurecht und sagte mir: ist sie, wie sie behauptet, eine verfolgte Unglückliche, so wird sie Gottes Hand durch alle Wirrnisse und Gefahren zu einem glücklichen Ausgang führen, aber niemals wird Lord Norman darein willigen, daß seine Tochter die Gattin eines Clerks werde; ist sie aber eine Wahnsinnige, so reicht das hin, um sie ohne Rücksicht auf alle sonst im Wege stehenden Hindernisse, Deinem Bruder völlig zu verheirathen, denn ein anderer Fall wäre nur der Anfang eines Entsetzens, das uns alle zugrunde richten würde.“

„Deine Erwägungen machen Deinem Herzen alle Ehre, Edith, allein sie sind nicht stichhaltig, weil sie nur zwei ganz eng begrenzte Fälle ins Auge fassen. Noch himmelweit anders können die Verhältnisse liegen, als Du annimmst, Schwester. Die Grundlage Deiner Erwägungen bildet eine Darlegung dritter Personen, denen daran gelegen ist, Dich und die Mutter genau gerade an das glauben zu lassen, was sie Euch wissen zu lassen für gut halten. Ich hatte diesem Schutz von einem Advokaten zugesichert, ihm das Mädchen unter gewissen, von ihm zu erfüllenden Bedingungen auszuliefern; warum wählt er den Weg durch die Hinterthür, um in ihren Besitz zu gelangen? Weil er nicht imstande ist, meine vollkommen legalen Forderungen zu erfüllen. Er hat zwar auf diese Weise seinen Zweck erreicht, aber

troz all' seiner Schlaueit hat er dabei übersehen, daß er mir gleichzeitig damit einen Blick in seine Karten freigiebt. Noch aber ist der Horizont umflort und mein Auge trüb; um eine vorurtheilsfreie Entscheidung in dieser Sache zu treffen, dazu gehört zunächst eine gründliche Prüfung aller einschlagenden Verhältnisse. Aber darüber muß ich Dich aufklären, Schwester, daß Du Dich auf einem vollständig unrichtigen Wege befindest, wenn Du glaubst, daß die von Euch ins Werk gesetzte Entfernung meines armen Schütlings irgendwie imstande wäre, das Interesse, welches ich an ihr nehme, auch nur entfernt lahm zu legen. Jetzt, wo ich aus dem Ver-fahren der Gegenpartei mit aller Deutlichkeit erkenne, daß ich es mit einer Rotte von Schurken zu thun habe, die den Weg des Gesetzes scheuen, will ich trotz aller hochadligen Namen meine ganze Kraft anwenden, um die Wirrnisse, die man mit berechnender Geschicklichkeit vor meinen Augen aufzubauen versucht, aufzulösen und zu klären.“

Der Ton der Tischglocke beendete das Gespräch. Es war ein ziemlich einfüßiges Mahl, welches die drei Mitglieder der Familie Lund abhielten. Kaum hatte man abgesspeist, so erklärte Mistress Lund, sie sei von den Vorgängen des Tages in viel zu erheblicher Weise angegriffen, als daß sie daran denken könne, den Abend in der sonst gewohnten Weise zu verbringen. Sie wolle sich vielmehr so-gleich in ihr Schlafgemach zurückziehen und dort versuchen, ob sie in der Ruhe und Einsamkeit des-selben die bitteren Kränkungen vergessen könne, welche die Ereignisse des Tages ihr aufgeladen hätten.

(Fortsetzung folgt.)



Das 3. Jägerbataillon hat sich nach Sinaja begeben, um das dort stationierte Bataillon abzulösen.

**Sonntagsruhe.** Laut polizeilicher Verordnung dürfen seit vorgestern die Geschäftsläden an Sonntagen nicht vor 12 Uhr geöffnet werden.

Die Administration der Grunddomänen hat den Mangel an Futter für das Vieh berücksichtigt und infolge dessen beschlossen, den Bauern dieser Domänen das Laub der Wälder unentgeltlich zu überlassen.

**Röhrenprobe.** Sonnabend nachmittags wurden die Wasserleitungsrohre in der Strada Mihai-Boda und in der Strada Municipala der vorgeschriebenen Probe unterworfen. Eine Röhre in der letzteren Straße sprang und das Wasser spritzte 20—30 Meter in die Höhe. Da das Resultat kein zufriedenstellendes war, wurde der Schaden ausgebessert und gestern eine neue Probe vorgenommen. Diese fiel zur vollkommnen Zufriedenheit der Kommission aus und es werden somit die Bewohner der obigen Straße im Laufe der nächsten Woche von den Unannehmlichkeiten befreit sein, die derartige Straßenarbeiten nothwendig im Gefolge haben.

**Der Credit fuciar urban** bringt am 20. Januar folgende Immobilien zum Verkaufe: Das Haus Nr. 15 Strada Dionisie 32,000 Lei, das Haus Nr. 151 Calea Victoriei 80,000 Lei, das Haus Nr. 6 & 8 Strada Doamnei 170,000 Lei. Das letztere ist Eigenthum der Erben des verstorbenen Majors Mischu Anastasewits.

Das **Geschworenengericht** hat die Mörder aus der Calea Rahovei verurtheilt und zwar Florea Badea, Ion Radulescu und Martalog zu Zwangsarbeit auf Lebenszeit, Stan Stanku zu 5 Jahren und Maria Stan Stanku zu einem Jahre.

**Rauchcoupees.** Die „Romania libera“ beklagt sich über den Mangel an Coupees für Nichtraucher in unsern Eisenbahnzügen. Mit Unrecht, wie uns scheint; denn jowiel Züge wir gesehen, so oft fanden wir auch Damencoupees, was dasselbe ist, wie Coupees für Nichtraucher. Allein solange in den Damencoupees nicht den Damen selbst das Rauchen untersagt ist, so lange wird ein Nichtraucher die gereigte Misere über sich ergehen lassen müssen, wenn er es nicht vorzieht, energisch gegen die betreffenden Damen aufzutreten.

**Vom Wetter.** Nach den drei letzten regnerischen Tagen verkündigte die gestrige sternklare und mond- helle Nacht eine Reihe von schönen Tagen und in der That wölbt sich heute ein wolkenloser Himmel über Bukarest und Umgebung. Doch ist der Regen nicht ohne alle Folgen geblieben, denn die Luft ist frisch, des Morgens sogar empfindlich kühl.

**Von der Tramway.** Der Waggon Nr. 36 fuhr vorgestern durch die Calea Bacaresti, wobei ein Pferd einen Mann zu Boden riß und ihn am Kopfe so heftig verwundete, daß er ins Brankovan- spital verbracht werden mußte.

**Aus Liebe.** Die 17-jährige Tochter eines in der Strada Guza-Boda wohnhaften bemittelten Mannes, knüpfte mit einem jungen Arbeiter eine Liebesverhältniß an. Die jungen Leute wollten ein Paar werden, doch scheiterte dieser Plan an der Hartnäckigkeit, mit welcher des Mädchens Vater seine Einwilligung verweigerte. Sie drohte, sich das Leben zu nehmen — der Vater blieb unerbittlich. Da griff das Mädchen zu einem schrecklichen Mittel und trank eine Phosphorlösung, die ihre Ueberführung ins Spital nöthig machte. Doch war keine Rettung möglich und das junge Mädchen erlag vorgestern abends ihren fürchterlichen Schmerzen.

**Volksbewegung in Bukarest.** In der letzten Woche sind 89 Kinder, darunter 48 Knaben und 41 Mädchen geboren worden. In demselben Zeitraume starben 86 Personen und zwar 47 Männer und 39 Frauen.

**Bärenjagd.** Bei der vorgestrigen Bärenjagd in der Umgegend von Pitesti, an welcher die Herren Dimancea, Chirulescu, Alpien und Andere theilnahmen, wurden sieben Bären erlegt.

**Galaz als Festung.** Wie es heißt, wird der Kriegeminister bei Eröffnung der Kammern einen Credit zur Befestigung von Galaz verlangen.

**Duell.** In Jalticeni geriethen der Untersuchungsrichter Matei Milla und ein Herr G. Ghizescu in einen Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Am Ende wurde der Ehre durch ein Pistolenduell Genüge gethan, aus welchem beide Kämpfer unverletzt hervorgingen.

**Geheimnißvoll.** Ein anonymes Brief brachte der Berliner Polizei folgendes Ereigniß zur Kenntniß: Dieser Tage erschien eines Abends ein maskirter Mann bei einer Hebamme in Verlad und forderte dieselbe auf, sofort mit ihm zu kommen und eine Frau zu entbinden. Die Hebamme sagte zu, machte aber die Bedingung, ebenfalls eine Maske vornehmen zu dürfen. Beide begaben sich nun in ein Haus, wo eine junge Frau in Geburtswehen lag. Als das Kind zur Welt gekommen war, zwang der

Mann die Hebamme mit dem Revolver in der Hand, das neugeborene Kind in einen eigens dazu geheizten Backofen zu werfen. Diese that es und erhielt für ihre Dienste 400 Lei, nachdem sie einen Eidschwur geleistet hatte, daß sie die ganze Sache geheim halten werde. Die Polizei soll eine große Thätigkeit zur Eruirung der Schuldigen entwickeln. Doch meinen wir, die Polizei sollte eher nach dem Verfasser des anonymen Briefes fahnden, der sie auf eine so grobe Weise mystifizirt hat.

**Der Donausand** ist immer noch ein sehr niedriger. Aus diesem Grunde treffen die Schiffe mit großer Verspätung ein.

**Ueberraschung.** Unbekannte Individuen überfielen am 27. v. M. den Waldhüter des Herrn Franciu in Balaschesti und mißhandelten ihn sammt seiner Familie, um Geld zu erpressen. So beschütteten sie die Bedauernswertigen mit Petroleum, welches sie dann anzündeten. Als sie trotz aller Nachsuchungen in der arnseligen Wohnung kein Geld fanden, entflohen sie und konnten ungeachtet aller polizeilicher Nachforschungen bisher noch nicht eruiert werden.

**Selbstmord.** In der Commune Malusteni hat sich eine Frau durch Erhängen entleibt. Dieselbe litt seit Jahresfrist an epileptischen Krämpfen.

**Feuer.** Vorgestern nachts brach in Olteniza im Hause des Basile Ghioshan ein Feuer aus, welches in Kürze sich über mehrere Nachbarhäuser ausdehnte und dieselben einäscherte. Der verursachte Schaden ist sehr bedeutend.

**Wenig Fische.** Der Plattensee, hört man, wird altersschwach, er bringt keine Fische mehr hervor. Auf der ganzen Strecke von Fongab bis Siofol klagen die Leute über ein unerhört schwaches Ergebniß. Die Fischer sind ganze Nächte hindurch auf dem Wasser und fangen manchmal kaum so viel, als sie für den eigenen Mittagstisch brauchen. Der Fogsch zu fünf bis sechs Kilogramm ist selten geworden. Man fängt jetzt im Plattensee zwei bis drei Meter- Zentner kleiner Fische und darunter befinden sich kaum ein bis zwei Fogsch von zwei Kilogramm Gewicht.

**Panik in einem Theater.** Im Londoner Britannia-Theater, einem von den niederen Volks- klassen stets stark besuchten großen Theater im Osten Londons, entstand am 1. d. M. Abends während der Vorstellung in Folge falschen Feuerlärms eine bedenkliche Panik. Sofort wurden alle Ausgänge geöffnet und in wenigen Minuten hatte sich das Theater geleert. Gleichwohl wurden im Gedränge in den schmalen Korridoren mehrere Kinder erdrückt und viele Erwachsene verletzt.

**Die verkaufte Frau.** Aus London wird geschrieben: „In den untersten Schichten des englischen Volkes kommt es nicht selten vor, daß ein Mann seine Frau an einen Bekannten käuflich abtritt, der Kaufpreis variiert zwischen einem Krug Bier und ein paar Shilling — je nach dem Werth, den das Kaufobjekt in den Augen des Käufers hat. Diese von dem Gesetz nicht anerkannte Kaufmethode ist in den oberen Kreisen der Gesellschaft auch nicht unbekannt, ja sie entzieht sich sogar der Bestrafung durch das Gericht, trotzdem der Handel vor Aller Augen stattfindet. Als Käufer in einem diese Woche viel besprochenen Falle figurirt der Lord Lonsdale, das Haupt der vor Zeiten respectablen und begüterten Familie Lowther, als Verkäufer bekennt sich ein Herr de Benfaude und das Kaufobjekt ist die Frau des Letzteren, die ebenso schöne als leichtfertige Schauspielerin Violet Cameron, deren Name eigentlich prosaisch Thompson lautet. Die Skandalchronik zweier Kontinente hat sich seit Jahren mit dem Treiben dieser drei respectablen Leute beschäftigt und im Frühjahr fand es de Benfaude an der Zeit, gegen seine Frau, zu deren Unterhalt er seit 1884 nichts beigetragen, einen Prozeß wegen Ehebruch einzuleiten. Das skandalstiftige Publikum lechzte bereits nach den pikanten Enthüllungen, die da stattfinden würden — da geschah das Unerhörte: Benfaude trat mit behnützigster Miene vor das Gericht, gestand, es sei Alles ein Irrthum, er sei von der absoluten Tugendhaftigkeit seiner Ehehälfte überzeugt und Lord Lonsdale sei ein Ehrenmann; ja, das Kind, das seine Frau im Mai zur Welt gebracht, und das sich des sehr aristokratischen Namens Lydia Lowther erfreut, sei seine Tochter. Ein bedauerliches Mißverständnis liege ob, weiter nichts, u. s. w. Am selben Tage hatte dieser uneigenmüthige Herr die Summe von 1100 Pfund Sterling eingestrichen — das Kaufgeld für seine Frau in Wahrheit; obgleich Lord Lonsdale diese Summe zur Deckung der Prozeßkosten auszusahlen vorgab. Zu gleicher Zeit verpflichtete sich Benfaude, seine Frau ein Jahr lang in Ruhe zu lassen. Augenscheinlich fiel es ihm ein paar Tage später ein, daß er sein Juwel von einer Frau zu billig losgeschlagen hatte. Wenigstens fand er sich vor ihrer Wohnung in der Blenheim-Terrace, in St. Johns Word, ein, zog die Schelle, schrie, klopfte und polterte, und da ihm der Zutritt verweigert wurde, suchte er durch das Fenster der Speisekammer ins Haus zu gelangen, wurde aber

von der Polizei erwischt und an den Beinen herausgezerrt. Für seine Ausschreitungen hat sich de Benfaude vor Gericht verantworten müssen, bei welcher Gelegenheit die schöne Geschichte herauskam. Der betrogene Ehemann behauptet, daß alles unwahr ist, was seine Frau aus sagte, womit er den Beweis leistete, daß er ein ebenso guter Komödiant ist, als der „Stern des Strand-Theaters“. Der Richter sah sich das von ihm am 7. Juli unterzeichnete Atteststück, in welchem Benfaude seine Frau für 1100 Pfund Sterling verkauft hat, an; man hätte glauben sollen, daß ein so immoralisches Abkommen von Justice Charles einfach annullirt werden würde. Weit nichten; denn Benfaude mußte sich verpflichten, seine Frau nicht zu belästigen, bis das Jahr abgelaufen ist!

**Schwarze Eifersucht.** Eine pikante Affaire bildet gegenwärtig in Paris das Tagesgespräch. Eine politische Persönlichkeit, die eine sehr bedeutende Stellung einnimmt, hatte seit einigen Monaten ein Verhältniß mit einer reizenden Mulattin begonnen und dieselbe in einem kokett eingerichteten Eutrefol in der Rue Monge untergebracht. Seine Frau erfuhr von der Liaison und beschloß, ihren Gemahl zu überraschen. Sie ließ sich das Haar schneiden, verkleidete sich als Mann und postirte sich vor der Wohnung der Kreolin in einer Stunde, in welcher ihr Mann gewöhnlich seine Geliebte zu besuchen pflegte. Er traf pünktlich ein und war nicht wenig überrascht, als er sich einem jungen Mann gegenüber befand, der von zwei Zeugen begleitet war. Umso größer war seine Ueberraschung, als er in dem jungen Mann seine rechtmäßige Frau erkannte. Madame X. hat die Klage auf Scheidung eingereicht.

**Die von der Damenkapelle . . .** Vor einiger Zeit verschwand aus Boston, wie amerikanische Zeitungen melden, der Sohn des Millionärs Radler, unter so geheimnißvollen Umständen, daß der Vater eine bedeutende Summe Demjenigen versprach, der auch nur seine Leiche auffinden würde. Die Polizei aller Länder setzte sich in Bewegung — aber umsonst. Einem Detektiv in San Francisco gelang es endlich, den Gesuchten frisch und gesund aufzufinden. Der junge Mensch hatte sich in eine Musikerin des Wiener Damen-Orchesters verliebt und war mit ihr geflohen. Da er noch absolut hartlos war und die Violine spielen konnte, verkleidete er sich als Frauenzimmer und spielte im Orchester mit den übrigen Damen. Der Detektiv konnte ihn jedoch nicht verhaften, weil die amerikanischen Gesetze den Schauspielern und Musikern das Tragen von Kleidern des anderen Geschlechtes erlauben und weil der junge Mann mittlerweile majorenn geworden war. Der glückliche „Finder“ erhielt jedoch die versprochene Belohnung.

## Theater und Literatur.

**Adelina Patti** wird, wie der „Gaulois“ zu melden weiß, in den letzten Tagen des Februar 1888 ihr Schloß Craig-y-Nos verlassen, um sich nach Süd-Amerika zu begeben, wo sie zum ersten Male in Rio de Janeiro am 15. März auftreten und fünfzehn Vorstellungen geben wird, in denen sie in ebenso viel verschiedenen Opern singen wird. Impresario Grau hat Madame Patti auf ihrer Rundreise dreißig Vorstellungen um den Minimalpreis von 30,000 Francs für jeden Abend garantiert. Man ist jedoch des Dafürhaltens, daß sie im Ganzen 48 Vorstellungen geben, und jede davon eine Einnahme von 80,000 Francs liefern werde.

**Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.** Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 kr. = 85 Pf., Pränumerationspreis inkl. Franko-Zusendung 5 fl. 50 kr. = 10 M.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das erste Heft ihres X. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen neuerdings überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen. Emil Schlagintweit bietet einen hochinteressanten Aufsatz über „Die Ghilgaisämme in Afghanistan“, der soeben in seine Heimath zurückgekehrte Afrika-reisende Dr. Emil Solub ein fesselndes Bild „Aus dem Maritimes-Reiche“, der Oberst Gustav Bancalari einen Aufsatz über die merkwürdige „Königsstadt Ja'ce in Bosnien und ihre Katakomben“, B. v. Stranz bespricht in einem erschöpfenden Artikel „Deutschlands wirtschaftliche Position in der Südsee“ und Dr. Ludwig Martin in Delhi (Indien) empfiehlt als Weltsprache die Annahme des Malaisischen, einer schon heute weitverbreiteten Sprache, die an Einfachheit von keiner der künstlichen konstruirten Weltsprachen (z. B. Volapük) erreicht wird. Interessante kleine Beiträge schließen das reichhaltige Heft ab, das noch die Biographien und Porträts des Afrika-reisenden George Grenfell und des Geologen B. Sturder enthält. Außerdem ist eine prächtige „Billetterte der Erde“ dem Heft beigegeben — Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumerations der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.



### Eine Kaiserin beim Prosoß.

Eine russische Hofgeschichte von Sacher-Masoch.

(Fortsetzung)

Wirklich rauschten Frauengewänder und Katharina, von der Fürstin Daschlow gefolgt, trat in den Saal. Sie trug über der silbergrauen Seidenschleppe eine lange und weite russische Jacke von kirschrothem Sammet, prächtig mit Zobelpelz gefüttert und ausgeschlagen und reich mit Gold verschmückt, auf dem schneeweiß gepuderten stolzen Haupte eine Kosakenmütze von Zobelpelz, an der mittels einer Diamantengraffe ein kleiner weißer Federbusch befestigt war.

„Ich komme Dich zu beglückwünschen, mein Gemahl“, begann sie mit ihrer schönen energischen Stimme.

„Danke Dir“, schnitt ihr Peter das Wort ab, „aber was soll dieser Carnevalscherz, wir sind, denke ich, nicht in Moskau zur Zeit Swans des Schrecklichen.“

„Soll ich etwa gleich Dir die preussische Uniform und den Zopf tragen?“ erwiderte Katharina rasch, „mit Pfeife und Stock herumgehen?“

Peter brach in ein lautes, pöbelhaftes Lachen aus. „Nein, zum Soldaten taugst Du nicht“, rief er; denn — Du kannst nicht gehorchen, und Disciplin ist die Hauptsache.“

„Da ich aber weiß, daß Du die französische Tracht ebenso wenig liebst, wie alles übrige französische Wesen“, fuhr Katharina fort, „werde ich fortan die russische tragen und damit zugleich unserem Volke schmeicheln, das den preussischen Schnitt Deiner Kleider nicht eben gern sieht.“

„Wie politisch“, spöttelte Peter III.

„Ich denke, es ist der Augenblick gekommen, mein Gemahl, wo wir es sein müssen“, erwiderte Katharina ruhig.

„Majestät“, meldete jetzt Wolkow, sich demütig nähernd, „der Senat ist erschienen, um Ihnen zu huldigen.“

„Führt Alle in den Thronsaal“, rief Peter, klopfte seine Pfeife aus, um sie dann, gleich einem Grenadier Friedrichs des Großen, in die Tasche seiner Uniform zu stecken, und reichte Katharina den Arm. In dem großen Prunksaale angelangt, stieg der Kaiser mit seiner Gemahlin die Stufen des Thrones empor, und da nur ein Sitz da war, winkte er Katharina, sich niederzulassen, und empfing, neben ihr stehend, den auf preussische Art gestülpten Hut mit breiter Tresse und einer kleinen Kokarde von weißem Pferdehaar auf dem Kopfe, auf seinen Rohrstock gestützt, die Huldigung der Großen des Reiches, des Senates, der Synode, der Minister und Generale, sowie der Behörden. Aus dem Thronsaale begab sich hierauf das kaiserliche Paar in die Hofkapelle, wo der Staatsrath Wolkow, wie es üblich war, das Manifest verlas, mit dem Peter III. seinen Regierungsantritt begleitete. Er nannte sich in demselben den einzig wahren und rechtmäßigen Erben des russischen Kaiserthrones und verhieß „in allen Stücken in die Fußstapfen des weisen Monarchen, seines Großvaters, Peters des Großen, zu treten und solchergestalt das Wohl seiner Unterthanen noch mehr emporzubringen.“

Der Erzbischof von Nowgorod, Setschin, erwiderte hierauf mit großer Salbung: „Kaiser Peter Feodorowitsch, Ebenbild Peters des Großen, sowohl

dem Namen als auch der That nach, wir bringen Dir, was schon Dein Eigen ist. Besteige den souveränen erblichen Thron Deiner Vorfahren, der Dir bereits im Jahre 1742 durch unseren Eid erblich versichert worden ist, und dessen rechtmäßigen Besitz Europa und Asien Dir zuerkannt.“ Nach einem feierlichen Gottesdienste folgte die Eidesleistung der Truppen, unter Commando des Generalfeldmarschalls Fürsten Trubekoi. Die Leibcompagnie war im großen Saale versammelt, während die Gardes und die Feldregimenter vor dem Palaste aufgestellt waren. Hunderte von Fackeln verwandelten die Nacht in Tag. Der Kaiser ritt langsam die Front der Truppen ab, während dieselben das Gewehr präsentirten und unter klingendem Spiel die Fahnen vor ihm senkten.

Die ersten Regierungsacte Peter's III. schienen wirklich einen allgemeinen Umchwung zu verheissen. Er schloß Frieden mit Friedrich dem Großen, rief 20,000 Verbannte aus Sibirien zurück, hob die sogenannte geheime Kanzlei, eine Art politischer Inquisition, auf, ebenso die Folter und die Strafe der Krute. Dem Senate wurde das preussische Landrecht zur Annahme und Uebersetzung in das Russische vorgelegt. Drückende Handelsmonopole wurden aufgehoben, die Salzpreise, vorzüglich mit Rücksicht auf die ärmeren Klassen, herabgesetzt.

Beinahe zu gleicher Zeit begann aber der neue Czar durch seine Verfügungen in religiösen Dingen insbesondere die Geistlichkeit und das Volk gegen sich aufzuregen. Er beschäftigte sich erustlich mit dem Gedanken, alle Klostergüter einzuziehen, schaffte Fasten und Heiligenbilder ab, befahl den Priestern, ihre Bärte zu scheeren und gleich den protestantischen Pastoren kurze Röcke zu tragen. Dies Alles beleidigte das Gefühl der Massen nicht weniger, als die Soldaten sich mit Schmerz von den russischen Uniformen trennten und die von Peter III. ihnen octroyierten preussischen anlegten.

Die Kaiserin Katharina war dagegen so klug, stets in russischer Tracht zu erscheinen und die strengen Fasten so wie alle anderen Gebräuche der russischen Kirche mit Ostentation zu beobachten.

So gewann sie immer mehr Boden, während Peter III. bei seinem Volke und seiner Armee von Tag zu Tage unbeliebter und endlich sogar förmlich verhaßt wurde.

Wenn der Senat trotzdem bei ihm um die Erlaubniß nachsuchte, ihm eine goldene Bildsäule setzen zu dürfen, so klang dies beinahe wie Ironie, und einen noch traurigeren Eindruck machte die Antwort, welche Peter III. demselben gab: „der Senat könne dem Golde eine bessere Bestimmung geben, da er hoffe, sich ein bleibenderes Denkmal in den Herzen seiner Unterthanen zu setzen.“

\* \* \*

Monate waren seit der Thron-Besteigung Peters III. vergangen, während er sich durch seine Verachtung der russischen Kirche und Sitten, die Einführung der preussischen Uniform und Zucht in der Armee die Herzen seiner Unterthanen und Soldaten vollständig entfremdet hatte und mit seinen Damen und Günstlingen die Nächte hindurch wüste Orgien feierte, lebte die Kaiserin Katharina zurückgezogen in einem Kreise liebenswürdiger und geistreicher Menschen. Wenn die Gesellschaften des Kai-

### Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(7. Fortsetzung)

August Ravenollet war erbfahl und hatte über dem rechten Auge einen blauunterlaufenen Fleck, der jedenfalls von einem Faustschlag herrühren mußte; seine Kleider waren zerfetzt, die Kravatte herabgerissen. Zwei Polizeisoldaten hielten ihn.

V.

August Ravenollet war, wie wir bereits erwähnt, erbfahl; um aber der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir hinzufügen, daß Peter Landry's Blässe der seinen in nichts nachstand. Nervöses Zittern lief durch den Körper des Industrierritters, obschon er sich nach Kräften mühte, selbstbewußt aufzutreten und seiner Stimme Sicherheit zu verleihen.

„Teufel — macht man sich denn über mich lustig!“ rief Ravenollet. „Es ist dies ein schlechter Witz! Wie lang soll denn die Sache mit mir noch fortgesponnen werden? Die Entrüstung gewinnt jetzt bei mir die Oberhand und ich werde endlich doch Klage führen!“

Seine Entrüstung wie seine Drohung verfehlten gänzlich, Eindruck auf den Wärter hervorzurufen, welcher Alarm geschlagen hatte. „Hört nicht auf ihn“, rief er den Anwesenden zu, indem er die Faust ballte, „hört nicht auf ihn — er ist ein Dieb!“

„Ein Dieb — ich — was habe ich denn gestohlen? So gebt es doch an, wenn Ihr es vermögt!“ rief der Gauner mit gut gespielter Entrüstung.

Die zuletzt geschilderte Szene hatte sich so rasch abgepielt, daß selbst der Wirth noch nicht Zeit gehabt, sich zu informiren, was eigentlich geschehen sei, und so holte er denn dies jetzt nach.

„Es fehlen drei silberne Eßbestecke“, berichtete der Oberkellner.

„Seid Ihr auch dessen gewiß?“

„Und ob!“

„Es ist erlogen!“ stieß Ravenollet, sich immer mehr und mehr erbizend, hervor. „Ich bin ein ehrlicher Mensch, unfähig, auch nur einer Fliege ihre Flügel zu stehlen. Ueberdieß müssen Sie ja doch ein Inventar Ihres Silberzeuges besitzen, Herr Wirth; zählen Sie sofort nach und Sie werden sehen, daß Ihnen nichts fehlt!“

„Der Vorschlag hat seine Wichtigkeit“, meinte der Wirth, dem das sichere Auftreten des Gefangenen imponirte. „Nichts hindert uns, das Silberzeug sofort zu zählen.“

„Unnütz, Herr“, rief der Aufwärter lebhaft, indem er aus seiner Rocktasche drei vollständige Bestecke hervorzog, „wir haben es mit einem geriebenen Spitzbuben zu thun!“

„Was ist das?“ fragte der Wirth, auf die Bestecke weisend, welche der Aufwärter noch immer in den Händen hielt.

„Wir haben einen Schurken erster Qualität vor

uns, Herr; er ließ uns drei falsche Platinabestecke hier zurück anstatt der echten, welche er mit sich nahm, damit wenigstens im ersten Moment der Ver- lust nicht bemerkt werde und — er Zeit habe, das Weiße zu suchen. Zum Glück habe ich gute Augen und mißtraute dem sauberen Herrn von allem Anfang an. Die echten Bestecke, welche nicht nur die Ponzirung, sondern auch Ihr Monogramm tragen, Herr, sind in der Tasche des sauberen Patrons; ich gehe jede beliebige Wette ein, daß bei einer Durchsuchung seiner Kleider sie sich sogleich finden müssen, und ich bin mit Vergnügen bereit, diese Durchsuchung vorzunehmen!“

„Erwischt!“ murmelte Ravenollet zwischen den Zähnen. „Die Sicherheit des Auftretens ist nicht mehr am Platz; wir müssen andere Saiten aufziehen; versuchen das Mitleid anzuregen!“ Das bewegliche Antlitz des Schurken nahm alsbald den Ausdruck tiefster Berknirschung und Verzweiflung an. Er sank vor dem Wirth in die Kniee, und die Hände flehend zu ihm emporhebend, stammelte er mit von Schluchzen unterbrochener Stimme und mit pathetischem Minenspiel: „Nun ja denn — ich bekenne mich schuldig — ja, ich bin ein Verbrecher und die Schmach dieses Verurtheilten drückt mich zu Boden. Ich bin kein abgehärteter Sünder und ich schwöre bei Allem, was mir heilig ist, daß ich heut meinen ersten Fehltritt gethan habe!“

Im Leben spielte Ravenollet eine sehr häßliche Rolle und erzielte in den seltensten Fällen Erfolg, doch auf dem Theater würde man ihn zweifelsohne

„Das Wichtigste wäre, den Kaiser zu jener Zeit ferne zu halten, wo das Ereigniß eintritt“, sagte die Daschlow, „er müßte unter irgend einem Vorwand bestimmt werden, für einige Stunden den Pala-

st zu verlassen.“

„Wie wäre das möglich?“ fragte Katharina.

„Es muß möglich gemacht werden“, rief die Fürstin, „ist er im Palaste, so sind wir keinen Augenblick sicher, daß er seine Gesellschaft verläßt, um Ihnen irgend einen rohen Scherz, der in derselben in Scene gesetzt wurde, mitzutheilen, und dann —“

„Dann bin ich verloren“, murmelte Katharina.

„Ich werde mit Schkurin sprechen“, sagte die Kammerfrau, „das ist ein schlauer und entschlossener Mann, der vor Nichts zurückschreckt und Euch bis in den Tod ergeben ist.“

„Rufe ihn, ich selbst will mit ihm reden“, sagte Katharina.

Der Kammerdiener erschien, hörte die Kaiserin an und ließ dann seine grauen Fuchsaugen auf dem Parquet haften, jedoch nur einen Augenblick, dann glitt ein verschmitztes Lächeln von einem seiner breiten Mundwinkel zu dem andern. „Wenn es Nichts weiter ist, das wäre leicht zu machen“, murmelte er.

„Wie Schkurin?“ fragten beinahe Alle zugleich.

„Sehr einfach“, sprach der Kammerdiener, „der Kaiser läßt sich die neuen Feueranstalten, die er eingeführt hat, ganz besonders angelegen sein und ist bei jedem Feuer stets der Erste an Ort und Stelle, Tag und Nacht stehen zu diesem Zwecke Pferde gesattelt. Man wird also sehen, daß es heute Abend irgendwo brennt, recht entfernt, allenfalls in Wasilii Ostrom.“

„Du wärst im Stande, Feuer anzulegen, Schkurin?“ schrie Katharina auf.

„Warum nicht?“ erwiderte der Kammerdiener, die Achseln zuckend.

„Denkst Du nicht an die armen Menschen, die ihr Hab und Gut dabei verlieren?“

„Nun, ich werde mein eigenes Häuschen in Wasilii Ostrom anzünden“, sagte Schkurin.

„Vortrefflich“, rief Katharina, „morgen sollst Du den doppelten Werth von mir erhalten.“

Schkurin verneigte sich und verschwand hinter der Portiere. —

(Fortsetzung folgt.)

### Bunte Chronik.

(Eine interessante Affaire) spielte sich in Wien, wie von dort gemeldet wird, ab, deren Heldin die Violinvirtuosin Fürstin Wilki Dolgorucki ist. Seit

uns, Herr; er ließ uns drei falsche Platinabestecke hier zurück anstatt der echten, welche er mit sich nahm, damit wenigstens im ersten Moment der Ver- lust nicht bemerkt werde und — er Zeit habe, das Weiße zu suchen. Zum Glück habe ich gute Augen und mißtraute dem sauberen Herrn von allem Anfang an. Die echten Bestecke, welche nicht nur die Ponzirung, sondern auch Ihr Monogramm tragen, Herr, sind in der Tasche des sauberen Patrons; ich gehe jede beliebige Wette ein, daß bei einer Durchsuchung seiner Kleider sie sich sogleich finden müssen, und ich bin mit Vergnügen bereit, diese Durchsuchung vorzunehmen!“

„Erwischt!“ murmelte Ravenollet zwischen den Zähnen. „Die Sicherheit des Auftretens ist nicht mehr am Platz; wir müssen andere Saiten aufziehen; versuchen das Mitleid anzuregen!“ Das bewegliche Antlitz des Schurken nahm alsbald den Ausdruck tiefster Berknirschung und Verzweiflung an. Er sank vor dem Wirth in die Kniee, und die Hände flehend zu ihm emporhebend, stammelte er mit von Schluchzen unterbrochener Stimme und mit pathetischem Minenspiel: „Nun ja denn — ich bekenne mich schuldig — ja, ich bin ein Verbrecher und die Schmach dieses Verurtheilten drückt mich zu Boden. Ich bin kein abgehärteter Sünder und ich schwöre bei Allem, was mir heilig ist, daß ich heut meinen ersten Fehltritt gethan habe!“

Im Leben spielte Ravenollet eine sehr häßliche Rolle und erzielte in den seltensten Fällen Erfolg, doch auf dem Theater würde man ihn zweifelsohne



mehreren Monaten produzierte sich die Fürstin in verschiedenen Vergnügungs-Etablissements; zuletzt ohne Engagement, assoziierte sie sich mit der bekannten Fürstin Pignatelli (die ihrer Familie zum Trost öffentlich in Kaffeehäusern bedient) und beide Fürstinnen wollten zusammen eine Volksfänger-Gesellschaft gründen. Am Dienstag sollte der erste Abend gegeben werden, aber Dienstag Früh wurde Fürstin Dolgorucki verhaftet und in Haft gehalten. Die Ursache hievon war eine an die hiesige Polizei erstattete Anzeige des Direktors des Londoner Etablissements „Royal Aquarium“ wegen Erpressung. Die Anzeige richtete sich zunächst gegen den Sekretär und Geliebten der Fürstin Dolgorucki, Ulysses Moreau de Ponce. Am 22. September erhielt nämlich der Direktor des Aquariums aus Paris einen Brief, der folgende Unterschrift hatte: „Internationale geheime Agentenschaft für Ankauf und Verkauf intimer Korrespondenzen. Hauptsitz Paris“. Der Brief besagte, die geheime Agentenschaft habe die komplette Korrespondenz zwischen dem Direktor und der Fürstin Dolgorucki angekauft und werde dieselbe der Gattin des Direktors ausliefern, wenn er nicht an Moreau, Wien, poste restante 600 Pf. St. einfende; schließlich hieß es im Briefe: „Die „Ball Mall Gazette“ würde für diese Briefe, die eine so interessante Bereicherung der Chronique scandaleuse enthalten, gerne einen noch höheren Betrag zahlen“. Statt Geld einzusenden, erstattete der Londoner Direktor, wie gesagt, die Anzeige an die Wiener Polizei, welche die Verhaftung Moreau's vornahm und da bei dem intimen Verhältnis zwischen Moreau und der Fürstin Dolgorucki auch diese verdächtig erschien, wurde auch sie verhaftet, jedoch wieder freigelassen, da der strikte Nachweis ihrer Theilnahme an der Erpressung nicht vorlag. Sie gesteht übrigens zu, daß sie während ihres fünfmonatlichen Engagements am „Royal Aquarium“ mit dem Direktor ein inniges Verhältnis unterhielt und von ihm mit Liebesbriefen und Liebesbeweisen überschüttet wurde. Sie beklagt sich über die Behandlung, welche sie bei der Verhaftung erfuhr. Die Detektives drangen in ihr Schlafzimmer ein, während sie in der luftigsten Toilette vor dem Spiegel stand; sie ließen ihr nicht einmal einen Mantel um die Schulter werfen und riefen nur: „Wo sind die Briefe?“ (nämlich jene Briefe, welche der Gegenstand der versuchten Erpressung sind). Schließlich sei erwähnt, daß die Fürstin Dolgorucki eine geborene Spanierin, Namens Julie Gabrielle Casuas de Lepierre, ist und von ihrem immens reichen Manne, der sie in Petersburg kennen gelernt hatte, seit mehreren Jahren schon geschieden ist. Die Fürstin erklärte, daß die mehrtägige polizeiliche Haft ihr Nervensystem zerrüttet habe. Sie werde nach Vichy fahren, um sich zu erholen. Sie habe sich entschlossen, das Violinspielen aufzugeben und werde künftighin als Operetten-Sängerin ihren Unterhalt zu gewinnen suchen.

**(Enthüllung zur Vorgeschichte der bayerischen Königskatastrophe).** Bekannt ist der Zusammenhang zwischen dem endlichen Einschreiten gegen den geisteskranken König Ludwig II. und der Auffangung eines Briefes, in welchem dem Könige 40 Millionen zur Bezahlung seiner Schulden angeboten wurden gegen die Bedingung der Neutralität in einem französisch-deutschen Kriege. Wie aus den stenographischen Berichten über die

Verhandlungen der bayerischen Reichraths- und Abgeordneten-Kammer vom 21. bezw. 26. Juni 1886 erhellt, war schon am 6. Jänner 1886 beim kön. Kabinet ein Brief an Ludwig II. aus Frankreich eingelaufen, welcher auf der Adresse den Vermerk trug: „Lettre absolument personnelle au Roi“. Der Absender wollte also, daß der Brief unbedingt zu des Königs eigenen Händen gegeben werde. Dieser Brief wurde aber im königlichen Kabinet sofort mit Beschlag belegt. Abgeordneter Dr. Stamminger fragte am 26. Juni 1886: „Konnte man denn einen Brief des Königs unterschlagen, wenn man nicht wenigstens zu dieser Zeit (im Jänner) an seinem geistigen Zustand schon gezweifelt hat? Minister Freiherr v. Luz erwiderte darauf: „Der Kabinet-Sekretär macht alle Briefe Sr. Majestät auf — so war es bisher, so war es unter zwei Königen, so viel ich weiß: die Briefe, die für Se. Majestät nicht von Interesse sind, werden, wenn Sie wollen, unterschlagen — sie fallen in den Papierkorb oder werden der sonst angezeigten geschäftlichen Behandlung zugeführt. Es werden nur nicht aufgemacht diejenigen Briefe welche von distinguirten Persönlichkeiten herrühren. Das war mit dem Brief des Franzosen gewiß nicht der Fall.“ Indes wanderte der Brief des Franzosen nicht in den Papierkorb, sondern er wurde vermuthlich dem Minister des Aeußern, Freiherrn von Crailsheim, zur „angezeigten geschäftlichen Behandlung“ zugeführt. Nach fast einem halben Jahre (seit dem 6. Jänner) trat der Brief offiziell wieder an's Tageslicht, als den Kammern das auf die Regentenschaftsfrage bezügliche Aktenmaterial, darunter auch jener Brief, zur Verfügung gestellt wurde. Erst im Berichte des Abgeordneten Bonn vom 26. Juni, welcher seinerseits die ganze Geschichte als belanglos behandelte, kommt die Adresse des Briefschreibers zum Vorschein. Die Ueberschrift lautete: „Le Passage d'Agén le 4 janvier 1886“, die Unterschrift: „Raymond Faure, (de Tonneins), Inventeur mecanicien au Passage d'Agén Lot et Garonne“. Der — wie man annehmen muß — „bayerisch-patriotische Gewährsmann der „Kölnischen Volkszeitung“ meint nun, es sei wenigstens die Pflicht des Ministeriums gewesen, sorgfältige Nachforschungen nach der Person des Briefschreibers anzustellen, davon habe man aber nie etwas gehört. Er will nun selbst auf einer französischen Reise in einem armen Vororte von Agén auf dem linken Garonne-Ufer in dem Raymond Faure einen armen Wahnsinnigen entdeckt haben. Er erzählt, wie er sich bei einem Bewohner des Ortes nach dem Gesuchten erkundigt habe. „Auf meine Frage nach dem Rothschild-Agenten Raymond Faure, schaute er mich mit großen Augen mitleidig an und sagte nur: „Hein?“ Ich wurde roth vor Verlegenheit; denn das hieß so viel als: „Sie sind nicht recht gescheidt, mein Herr? Ein Rothschild-Agent — in Le Passage!“ Ich verbesserte mich schnell: „Nun, er nenne sich wohl selbst so und obendrein Maschinierfinder.“ Da lachte der Meister: „Ha, j'y suis. Sie meinen wohl den armen Alten, der sich einbildet, das Perpetuum mobile erfunden zu haben. O, er hat eines (er deutete auf die Stirne) — hier im Kopfe! Nun, der wohnt gleich da unten an der Ecke, wo sich die Straße nach rechts biegt.“ Mittlerweile war auch die behäbige Frau Meisterin herangetreten und fügte bei: „Ach, der Herr ist gewiß ein Arzt. Gute Leute

sei! Da wir zurückhalten, was er gestohlen hat, so mag er frei bleiben und sich rasch entfernen!“ Mit einem Satz war Ravellolet in der Höhe und sein Antlitz strahlte vor Wonne. Er wollte Dankesworte hervorstammeln, aber es gebrach ihm an Zeit.

Peter Landry hatte einen wahrhaft großen Entschluß gefaßt. Er trat aus der Gruppe der Genossen hervor und sprach, ohne zu zögern: „Schweigen wäre Feigheit — ich hätte vorhin schon sprechen sollen, aber es hat mir an Muth gefehlt! Ich mache mein Unrecht gut, indem ich jetzt rede und warnend sage: hütet jenen Mann wohl, er ist gefährlich, denn Sie sehen in ihm einen Professionsdieb!“

„Du lügst, Elender!“ rief Ravellolet, vor Wuth schraubend. „Du lügst! Ueberdieß, wenn ich wirklich ein Dieb wäre, woher wüßte er es?“

„Ich habe jenen Menschen im Zuchthaus von Poissy gekannt und ich war ein Gefangener gleich ihm“, entgegnete Peter Landry kalt.

„Er gesteht!“ rief der Betrüger, dessen Wuth ihn veranlaßte, alle Geistesgegenwart zu verlieren. „Der Mensch, welcher mich anlagt, ist ein Mörder; er war wegen eines Mords im Gefängnis!“

Dumpfes Gemurmel ließ sich unter den Genossen vernehmen und alle traten unwillkürlich von Peter Landry weg.

Nur der Werführer allein näherte sich dem unglücklichen Vater Kosima's und fragte: „Ist, was wir vernommen haben, wahr?“

„Ja — es ist wahr, Herr Raymond, ich habe

befuchen auch die Armen!“ Ich war starr vor Erstaunen und vergaß fast zu danken. Nicht möglich! König, Ministerium, Reichsregierung, Reichsrath, Landtag, Presse und ein — Geisteskranker! Ich war mit dieser Gedankenreihe kaum zu Ende, da stand ich schon vor einem armeneligen Häuschen und trat durch eine nur angelehnte Thüre in ein fensterloses Parterregelass ein: der Boden war mit rothen Ziegelsteinen gepflastert, zur Rechten ein ländlicher Kamin, zur Linken ein Verschlag aus morschen, durchlöchernten Brettern, sichtlich Strandgut aus der vorbeifließenden Garonne! Durch die Löcher sah man einen Haufen Spreu und darauf einige zerriffene leere Säcke als Decken. Hinter dem Verschlag aber kam hervor ein Mann mit weißem Haar und fast weißem Bart, zu Anfang der Fünfziger, wofern das leidende Aussehen nicht täuschte. Ein einziger Blick in seine Augen bestätigte mir Wort und Geberde des ehrjamen Meisters. Der arme Mann erschraf zuerst, als er hörte, daß ich um seinen Brief wisse; es gelang mir aber durch gütige Worte ihn zu beruhigen und bald sprach er mit einem gewissen Stolze davon, daß er den armen König leicht aus seinen Nöthen hätte retten können. Ich erkannte im Laufe des Gesprächs immer mehr sein gutes humanes Herz, aber auch die Ursache und Art der Krankheit seines Geistes. Die „Köln. Volksztg.“ fügt ihrer Darstellung, von der in Vorstehendem nur der knappste Auszug gegeben ist, hinzu: „Jede Silbe der obigen Ausführungen ist authentisch und mit den stärksten Beweisen belegbar. Indem wir dieselben der Öffentlichkeit übergeben, wollen wir damit selbstverständlich in keiner Weise die Nothwendigkeit der Entmündigung Ludwigs II. und die Einsetzung der Regentenschaft in Zweifel stellen. Wir haben im Gegenteil stets die Ansicht vertreten, daß diese Maßregeln viel früher hätten eintreten müssen. Unsere Absicht ist lediglich eine das Andenken des Königs beschimpfende Beschuldigung, welche in einem großen Theil der Presse mit unverkennbarer Absichtlichkeit ausgenutzt, von der zunächst berufenen Seite aber keineswegs mit der zu erwartenden Gründlichkeit und Entschiedenheit entkräftet worden ist, auf authentische Ermittlungen gestützt, nunmehr vollständig auszuräumen.“ Die einfachste Erklärung dafür, daß man in Baiern nicht weiter nach dem Raymond Faure gefragt hat, bietet wohl der Umstand, daß (wie oben erwähnt) der Vertrauensmann der ultramontanen Mehrheit in der Abgeordneten-Kammer, der Abg. Boon, die „ganze Geschichte“ bereits als „belanglos“ behandeln konnte.

**(Weiteres vom Tage.) Guter Rath.** „Ihnen ist nicht wohl?“ — „Nein. Früher hatte ich einen Bärenhunger, arbeitete wie ein Ochse, war Abends müde wie ein Hund und schlief Nachts wie ein Murmelthier.“ — „So? — dann würde ich mich aber doch an einen Thierarzt wenden.“ — Auf gut Glück. Gattin: „Über Mann, in solchem Unwetter wirst Du doch nicht auf die Jagd gehen?“ — Sonntagsjäger: „Gerade des Gewitters wegen. Wie leicht kann da ein Hase vom Blitz erschlagen werden!“ — Der richtige Styl. Dieser Tage erhielt der Pfarrer eines in Südburg gelegenen Ortes folgenden Brief eines Heirats-Kandidaten: „Herr Pastor! Da meine Braut und ich von Sinnen sind, uns zu verheiraten, so bitte ich, mir die Tauffcheine parat zu legen, ich komme nächsten Sonntag nach dorten und hole sie mir.“

zu wesentlicher Darstellung verwendet haben, ein so meisterhafter Komödiant war er. Er hatte seine Tirade mit solchem Pathos und solcher Wärme vorgebracht, daß der Wirth sich erweicht fühlte und, besonders da er sein Silberzeug bereits wieder erlangt hatte, gar nicht abgeneigt gemessen wäre, Nachsicht zu üben. Der Gauner, welcher immer noch am Boden kniete, errieth sofort diesen ihm günstigen Umschwung der Gemüths, und um den Eindruck seiner Zerknirschung noch zu erhöhen, preßte er geschickt einige Thränen hervor.

Raymond und die übrigen Arbeiter hatten sich von der Tafel erhoben und bildeten einen Kreis um den Wirth, den Gefangenen und die Männer, welche denselben fogar in seiner knieenden Stellung festhielten.

Peter Landry, welchen in diesem Augenblick Niemand beachtete, schien sich in furchtbarer Aufregung zu befinden. Sein Antlitz ward bald bleich, bald purpurroth; Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. „Um Gottes Barmherzigkeit willen, Nachsicht, ich flehe um Nachsicht, um Gnade!“ rief Ravellolet, dessen Augen voll Thränen standen. „Bis heut, bis zu dieser Stunde habe ich als Ehrenmann gelebt; ich werde nie mehr vom Pfad der Tugend abweichen, wenn Sie Mitleid mit mir haben!“

„Vielleicht ist das, was er sagt, wahr“, murmelte der Wirth, „und überdieß ist es eine große Plage, mit den Behörden zu thun zu haben. Wenn es wirklich das erste Mal ist, daß er stiehlt, hoffe ich um seinetwillen, daß er auch zum letzten Mal

einen Menschen getödtet“, entgegnete Peter Landry, das Haupt tief auf die Brust herabsenkend. „Ich bin abgeurtheilt worden — gerecht abgeurtheilt!“ Tiefes Schweigen folgte auf diese Erklärung, es wurde unterbrochen durch Schritte und das Aufstoßen der Gewehrkolben draußen auf der Treppe.

Einer der Aufwärter hatte auf der nächsten Wache die Verstärkungsmannschaft geholt, welcher sich mehrere dort gerade anwesende Stadtfürgeanten und ein Polizeikommissär angeschlossen.

„W“, rief der Letztere bei seinem Eintritt, „das ist ja Ravellolet, genannt Grenchart — Geural — Povore — Rupan! Ein feiner Junge! Nun ist er also wieder in Haft! Jedenfalls ein guter Fang! Vorwärts also, zum Posten und von dort nach dem Polizeigebäude Saint-Martin!“

Ravellolet, sich wohl bewußt, daß ihm keine Hoffnung mehr bleibe, wandte sich an Peter Landry und die Faust gegen ihn ballend, schrie er: „Spitzhube, Du hast mich in's Verderben gestürzt; doch Geduld, das Leben ist lang und ich werde Dir eines Tages vergelten, was Du mir heut gethan! Hüte Dich, wenn wir uns wieder im Leben begegnen!“

Als der Polizeikommissär diese drohenden Worte vernahm, trat er auf den Zimmermann zu und betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit. „Ich kenne auch Jenen“, sprach er nach Ablauf einer Minute; „er ist kein Dieb und vielleicht sogar ein ehrlicher Mensch; überdieß hat er seine Strafe erhalten und ich habe mit ihm nichts zu schaffen. Vorwärts, ihr Andern!“

(Fortsetzung folgt.)



— Mißverstanden. Städter: Wie stark ist denn Ihre Familie, Michelbauer? — Michelbauer: Wann i und meine Buab'n z'ammhalten, hau'n m'r's ganze Dorf durch! — Auch ein Familienfest. Stubenmädchen Gusti: Was ist denn heut' los bei Euch, Kathi? Die ganze Wohnung Deiner Herrschaft ist ja bekränzt. — Kathi: Es wird heut' bei uns ein großes Familienfest gefeiert. — Gusti: So da hat g'wis' Dei' gnädiger Herr sei' Jubiläum? — Kathi: Na, der junge Herr kommt heut' aus'n Zuchthaus! — In Maler-Atelier. Herr: Ah, sieh da... das ist ja das Bildniß der Baronin K. Außerordentlich getroffen, ganz außerordentlich. — Maler: Bardon, mein Herr, das ist nicht die Baronin K., sondern die Gräfin Y. — Herr: Ah, die Gräfin Y! Aber auch gut getroffen, außerordentlich gut getroffen.

**(Die Schiefertafel in Afrika)** — das ist das „kulturgegeschichtliche Ereigniß“, welches wir heute zu verzeichnen haben. Bei der rheinischen Schiefertafelfabrik in Worms ist nämlich aus Kamerun ein Auftrag auf 500 Stück Schiefertafeln nebst einem größeren Quantum Griffel eingegangen. Worms hat also die Ehre, unsere schwarzen ABC-Schützen mit den ersten Lehrmitteln versehen zu dürfen.

**(Bestohlene Diebe).** Aus Paris wird folgender pikante Vorfall gemeldet: „In der Nähe des Odeons spricht ein Engländer einen elegant gekleideten Herrn an und bittet ihn, ihm den Weg zum Pantheon zu bezeichnen. Der Angeredete erklärte sich bereit, den Fremden zu begleiten, was dieser dankend annimmt. Beide besichtigen das Pantheon, erschöpfen sich gegenseitig in Höflichkeiten und der Engländer bietet schließlich seinem lebenswürdigen Cicerone eine Erfrischung in einem Cafe an. Man begibt sich in ein Cafe, trinkt daselbst einige Gläser Sherry, als der Pariser sich plötzlich erhebt und von dem Engländer unter dem Vorwande eines dringenden Geschäftes Abschied nimmt. Gleich darauf erhebt sich auch der Engländer, verlangt die Rechnung und will sein Portemonnaie ziehen. Ein fürchterlicher Wuthschrei — sein Portemonnaie ist verschwunden. Mit einem Satz ist er aus dem Cafe, um seinen Begleiter zu verfolgen. Mit Hilfe seiner Beine gelingt ihm das; er schreit: „Diebe, Diebe!“ Die Stadtgeranten eilen herbei und Beide, Pariser und Engländer, werden auf die nächste Polizeistation gebracht. Dort macht der antirende Beamte eine verblüffende Entdeckung: das Portemonnaie des Engländers fand sich in der Tasche des Franzosen, jenes des Franzosen in der Tasche des Engländers. Beide waren gerichtsbekannt Gauner und hatten sich gegenseitig bestohlen.“

## Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 4. Oktober.

**Vertragsverhandlungen.** Der unter Vorsitz Seiner Majestät des Königs in Sinaia stattgehabte Ministerrath hat beschlossen, die offiziellen Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn wieder aufzunehmen.

**Vizitation.** Am 22. Oktober d. J. findet im Mauthbureau des Filareter Bahnhofes die Vizitation von 50 Klg. Uhketten statt.

### Vizitations-Ausschreibungen.

Monitorul No. 135.

5. October. — Lieferung von 800 Paar Schuhen für das Asyl Elena Domna. — 5%ige Garantie. — Cultus- und Unterrichtsministerium Calea Victoriei 87.

20. October. — Approv. der Gefängnisse Cozia und Salinele-Mari mit Lebensmitteln während eines Jahres. — Generaldirection der Gefängnisse und Präfector von Velcea.

### Brailaer Getreide-Markt

vom 2. und 3. Oktober u. St. 1887.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“).

| Hecll.             | Libre Fres.       | Hecll.         | Libre Fres.       |
|--------------------|-------------------|----------------|-------------------|
| 2500 Cinq. 62 1/2  | 7.20 Mag.         | 1500 Weizen 61 | 10.15 Mag.        |
| 2700 Kultur 59 1/2 | 6.88              | 1970           | 62 — 10.25        |
| 2000 Gerste 47     | 4.30 Caic.        | 2400           | 62 — 10.6         |
| 4000               | 48 1/2, 4.39      | 3400           | 6 1/2, 9.65 Caic. |
| 1800               | 48 1/2, 4.30 Mag. | 650            | 59 — 9.10 Mag.    |
| 2000               | 46 1/2, 4.30      | 1350           | 58 — 9.60         |
| 1700               | 54 1/2, 6.00      | 1500           | 60 1/2, 9.60      |
| 1500               | 54 1/2, 6.10      | 1800 Gerste 46 | 4.05 Schl.        |

**Die Eisenbahnlinie Dolhasca-Folticeni** wird Montag den 10. Oktober für den Transport von Personen, Gepäck, Gilgut und Frachtgutwaaren eröffnet. Auf dieser Linie werden die Züge Nr. 115, 116, 117 und 118 nach folgendem Fahrplane verkehren: Zug Nr. 115, Abfahrt von Dolhasca um 12 Uhr Mittags, Ankunft in Folticeni um 1 Uhr 10 Minuten Nachmittag; Zug Nr. 116, Abfahrt von Folticeni um 9 Uhr 35 Minuten Vormittag, Ankunft in Dolhasca um 10 Uhr 40 Minuten Vormittag; Zug Nr. 117, Abfahrt von Dolhasca um

6 Uhr 30 Minuten Nachmittag, Ankunft in Folticeni um 7 Uhr 40 Minuten Nachmittag; Zug Nr. 118, Abfahrt von Folticeni um 4 Uhr 10 Minuten Nachmittag, Ankunft in Dolhasca um 5 Uhr 20 Minuten Nachmittag. Diese Züge haben Anschlüsse an die Züge der f. rumänischen und der Lemberg-Czernowitz-Jassyer Eisenbahn.

### Getreidebericht aus Buzen vom 3. Okt.

(Original-Bericht des „Buk. Tagblatt“).

Der Getreideverkehr im verflossenen Monat fiel gegen August merklich ab, betrug aber doch fast eine Million Kilogr. mehr als im September vorigen Jahres. Die Ursache der Flaueheit ist den geringen Preisen und zum Theil dem regnerischen Wetter zuzuschreiben, denn es lagern sehr bedeutende Mengen von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer in diversen Privatmagazinen. Es wurden expedirt nach Braila 371 Waggons diverse Getreidesorten, nach Bukarest 3 mit Gerste für das Lutherische Bräuhaus und nach Kronstadt 11 Wagen Mais. Ferner kamen zur Aufgabe 4 Wagen Petrol, 2 Bausteine, 11 Bauholz, 2 Nutzholz via Braila nach Frankreich, riesige Nußbaum-Klöze, 1 Kraut und 7 Pferde; endlich Stückgüter 170,000 Kilogr. und Gilgut 19,400 Kilogr. Dagegen kamen hier an 16 Wagen Bauholz, 2 mit Pflügen aus Deutschland, 1 mit Faßdauben und 1 neue Weinfässer, beide aus Kronstadt, 8 Kalk, 10 Salz, 1 Steinkohle, 3 Mehl, ferner 27 Pferde; an Stückgüter 464,000 Kilogramm und Gilgut 54,000 Kilogramm. Der Gesamtverkehr betrug rund fünf Millionen. — Die Weinlese geht bereits zur allgemeinen Befriedigung flott von statten, täglich kann man ganze Züge mit Fässern beladen vorbeifahren sehen. Leider greift die Phylloxera fortwährend um sich. Es wurden jetzt vom Handelsministerium eine lange Reihe Stationen, worunter auch Buzen figurirt, nahhaft gemacht, wo der Transport von allerlei Pflanzen, Bäumen, Sträuchern, Blättern, Trauben u. s. w. und sogar von Erdreich strengstens untersagt ist.

### Letzte Post.

Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, daß der Besuch Crispi's in Friedrichsruhe nicht auf Einladung des Reichskanzlers erfolgte, sondern auf den speziell ausgedrückten Wunsch des italienischen Ministerpräsidenten zurückzuführen ist, welcher Werth darauf legte, die schwebenden europäischen Fragen mit dem Fürsten Bismarck mündlich zu erörtern. Zweifellos wird bei diesen Besprechungen auch die bulgarische Frage zur Sprache kommen, in welcher Italien bisher am entschiedensten gegen die russischen Ansprüche Front machte. Man glaubt, daß Crispi in Friedrichsruhe die Ueberzeugung gewinnen wird, daß Fürst Bismarck zwar einerseits das Experiment Koburg entschieden verurtheilt und dasselbe für vollständig aussichtslos hält, andererseits aber keineswegs für militärische Maßregeln Rußlands auf der Balkan-Halbinsel eintritt, welche zu verhängnißvollen Konflikten und schließlich zu einem europäischen Kriege führen könnten.

Der deutsch-französische Grenzkonflikt ist noch nicht abgethan, aber in die Bahnen geleitet, in die allein er gehört: in die gerichtlichen. Graf Herbert Bismarck drückte bereits Montag dem Geschäftsträger Raindre das Bedauern der deutschen Regierung über den Vorfall aus. Graf Münster machte vorgestern auf dem auswärtigen Amte die Mittheilung von der Entschädigung an die Wittve Brignon und von dem Anlagestand des Soldaten Kauffmann. Da Fürst Bismarck die Gerichtsbehörden sich in vollster Freiheit aussprechen lassen will, wird er das Ergebnis der Untersuchung derselben abwarten. Sobald das gerichtliche Ergebnis erfolgt ist, werden Besprechungen zur Lösung der völkerrechtlichen Fragen eröffnet werden, zu denen der Zwischenfall anregt, um den unerträglichen Zuständen an der elsässisch-lothringischen Grenze abzuhelfen. — Die „Liberte“ bringt folgende Mittheilung: Deutschland hat Frankreich inzwischen alle Genugthuungen, die von ihm rechtlich verlangt worden, ertheilt, und zwar in der verbindlichsten Weise. Gegenwärtig haben die Verhandlungen über den Vorfall nur noch eine sekundäre Bedeutung. Deutschland hat das Bedauern über das traurige Ereigniß wiederholt. Es erübrigt dem französischen Kabinete nur noch, dem gegen Kauffmann gerichteten Verfahren zu folgen. Gefreut über den Zusammenstoß haben sich, Petersburger Telegrammen zufolge, nur die Panславisten, die sich dabei wieder einer ihrer gewöhnlichen bösen Täuschungen hingaben.

Die österreichischen Slaven machen täglich bedenklichere Seitensprünge zum Panславismus hin. Die Slaven gestehen zu, daß eine slovenische Universität ein Uding wäre, und fordern deshalb eine

russische Universität in Laibach. Und Dr. Rieger tritt jetzt als panславistischer Kirchenreformer auf! Ein Korrespondent des Moskauer panславistischen Blattes „Ruski Kurjer“ berichtet nämlich über eine Unterredung mit Dr. Rieger: „Sobald es mir gelänge“, sagte Dr. Rieger, „den nationalen Kampfe in den Ländern, in welchen sich gegenwärtig Czechen und Deutsche gegenseitig aufreiben, Einhalt zu thun und irgend einen Modus vivendi zwischen ihnen herzustellen, würde ich es für eine patriotische Pflicht halten, meine Anstrengungen darauf zu richten, daß die katholische Kirche Böhmens in solche Beziehungen zu Rom gebracht werde, in welchen sich gegenwärtig die russischen Unirten befinden, das heißt, daß in unseren Kreisen der Ritus der orientalischen Kirche mit der altslavischen Sprache als Kirchensprache eingeführt werde, und daß unsere Priester heirathen dürfen und das Leben von Familienvätern führen können“. Dem Einwande des russischen Journalisten, ob nicht zu befürchten wäre, daß ein Theil des czechischen Volkes vielleicht an seinem jetzigen katholischen Ritus festhalten und durch ein solches Experiment eine Spaltung im Volke hervorgerufen werde, begegnete Dr. Rieger mit der Bemerkung, daß er diese Besorgniß nicht theile und „das ganze Volk einmüthig“ den Uebertritt zum Ritus der orientalischen Kirche vollziehen werde.

In der Schlußsitzung des hygienischen Congresses in Wien wurde beschlossen, den nächsten Congress im Jahre 1891 in London abzuhalten. (Das Organisationskomité unter Vorsitz Brouardel's hatte London oder Petersburg proponirt.) Der zweitmächste Congress soll sodann in Petersburg abgehalten werden.

### Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

**Berlin, 3. Oktober.** Der italienische Botschafter in Berlin, Herr v. Launay, ist nach Friedrichsruhe abgereist.

**Rom, 3. Oktober.** Aus französischen Quellen verlautet, daß die Mediation des Fürsten Bismarck zwischen dem Vatikan und Quirinal die Reise Crispi nach Friedrichsruhe veranlaßt habe. Das ministerielle Organ sagt, der Zweck der Reise sei Friede und nicht Krieg.

**Madrid, 3. Oktober.** Spanien hat zwei Infanteriebrigaden in Sevilla und Malaga konzentriert. Ein Artillerie- und Cavalleriedetachement befindet sich in Cadix und ist bereit, sich nach Marocco einzuschiffen, wenn der Sultan, der sehr schwer krank darniederliegt, stirbt.

**Barcelona, 3. Oktober.** Zwei Cholerafälle sind hier konstatiert worden.

**Athen, 3. Oktober.** Der türkische Gesandte in Athen ist das Opfer eines Attentates mit tödlichem Ausgange geworden.

**Konstantinopel, 3. Oktober.** Es heißt, daß die Pforte von Schatr Pascha die Antwort auf die an Rußland gerichtete Note bereits erhalten habe.

**Berlin, 4. Oktober.** Die deutsche Regierung hat dem Kabinete in Paris erklärt, daß die Jndemnität, welche der Wittve Brignon gewährt werden müsse, eine vom Gefühle der Menschlichkeit diktirte Pflicht sei und daß die Schuld des Soldaten Kauffmann von dem Gerichte festgestellt werden wird.

**Berlin, 4. Oktober.** Crispi ist von Friedrichsruhe in Begleitung zweier Sekretäre abgereist. Fürst Bismarck und sein Sohn Herbert begleiteten ihn bis zum Bahnhofe. — Die deutschen Blätter feiern die dreifache Allianz zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien.

**Wien, 4. Oktober.** Fünfhundert Mitglieder vom internationalen hygienischen Congress sind von Wien hier eingetroffen. Der Bürgermeister hat sie sehr freundlich empfangen.

**Agram, 4. Oktober.** Der größtentheils aus Mitgliedern der Opposition zusammengesetzte Gemeinderath hat eine Petition an den Kaiser gerichtet, in welcher er den kaiserlichen Schutz gegen die Mißbräuche des jetzigen Regimes verlangt.

**Paris, 4. Oktober.** Graf Münster hat Herrn Flourens versprochen, daß die Beziehungen an der französisch-deutschen Grenze sich bessern werden.

**Sofia, 4. Oktober.** Die kleine Sobranje wird am 25. d. M. eröffnet werden.

**Settinsje, 4. Oktober.** Zu Ehren des Herzogs und der Herzogin von Edinburgh werden hier große Festlichkeiten veranstaltet.

**Brüssel, 3. Oktober.** Die Stadt Gent war gestern der Schauplatz blutiger Unruhen. Mehrere Hundert Anarchisten und Sozialisten geriethen miteinander in ein Handgemenge, wobei mehrere Revolvergeschüsse fielen; mehrere Personen wurden schwer verwundet.



Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Jugo's Grand Hotel de France. Vaflescu, Magistrat, Caracal. Blahuti, Gutsbes., Bukarest. Duval, Gutsbes., L-Severin. Antonescu, Dirgobesi. Avram, Adv., Falticeni. Popescu, Beamter, L-Severin. Migliaristis, Kaufm., Olteniza. Hotel Concordia. (A. Kowler, Direktor.) Keller, Ingenieur, Berlin. Emanulescu, Beamter, Buzeu. Goldbach, Gutsbes., Braila.

Kurs-Bericht

vom 4. Oktober n. St. 1887.

Wohlfühlstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, Paris, London, and Vienna. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Kurs'.

Für Gewerbetreibende, Industrielle, Techniker etc.

Neueste ERFINDUNGEN UND ERFAHRUNGEN

auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- u. Hauswirthschaft.

Herausgegeben u. redigirt unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von

XIV. Jahrg. 1887 Dr. Theodor Koller. XIV. Jahrg. 1887

Mit zahlreichen Illustrationen. Jährlich erscheinen 13 Hefte à 36 Kr. = 60 Pf. = 80 Ct. Ein Jahrgang kostet 4 fl. 50 Kr. = 7 M. 50 Pf. = 10 Fr.

Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Zeitschrift haben in den vielen Jahren ihres Bestehens genügend deren Werth zur Anerkennung gebracht, und sollte es kein Industrieller und Gewerbetreibender unterlassen, die billige und dabei doch allen Ansprüchen gerecht werdende Zeitschrift zu abonnieren.

Probehefte werden gratis und franco geliefert

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten u. direct aus A. Hartleben's Verlag in Wien,

I., Maximilianstraße 8. 965 28

Fabr-Plan

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1837 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Bitterungs- und Wasserstandsverhältnissen, feinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Table of departure times for various destinations including Orsova, Brsa-Palanka, Galatz, and Braila. Columns include destination, day, and time.

Abfahrt zu Berg:

Table of departure times for various destinations including Galatz, Braila, and Giurgiu. Columns include destination, day, and time.

Abfahrt zu Thal:

Von Galatz nach Tulcea-Ismail Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Vormittag.

Abfahrt zu Berg:

Von Ismail nach Tulcea-Galatz Mittwoch, Freitag und Montag 8 Uhr Vormittag.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Deffa: Abfahrt von Galatz nach Deffa Dienstag 8 Uhr Früh. Abfahrt von Deffa nach Galatz Freitag 4 Uhr Nachmittag.

Das Agentien-Inspektorat.

Advertisement for Franz Rudolph, featuring 'Zugjalousien mit und ohne Gurt' and 'Roll-Läden von Holz und Stahl'. Includes contact information for Halle a. S., Krausenstr.

Advertisement for 'Für Liqueur-Erzeuger Hotels, Kaufleute etc.' featuring an illustration of a man and text about 'Behufs Erzeugung sämtlicher Liqueure'.

Advertisement for 'Migränestifte' by E. Schreiber, Berlin W., Winterfeldt-Str. 15. Describes the product as the first and most affordable source for high-quality menthol.

Advertisement for 'Neu! Rasirmesser, Neu!' by Paul Seibt, Dresden. Claims to be 'gesetlich geschützt' and 'vollständig aufgenutzt werden können'.

Advertisement for 'C. HEY, Dresden-Löbtau Dampf-Glasschleiferei' featuring 'Paternen-Gläser' and 'Specialität'.

Advertisement for 'Univ.-Reinigungs-Politur' by Emil Otto, Rügeln bei Dresden. Claims to be 'übertrifft alle bis jetzt erfundenen' and 'Erfolg großartig'.

Advertisement for 'Hausverkauf' (House Sale) in the center of the city, featuring a house with a garden and a large hall, suitable for a restaurant.

Advertisement for 'Französische Sprache' (French Language) by Prof. Ed. Nicot, Academic Teacher from Paris.

Advertisement for 'Grüner, Schmerhausen & Co., Wien, II.' featuring a bicycle illustration and 'Lager englisch. Bicycles'.



# Gaedke's

aufgeschlossener Hamburger Cacao, nach eigenem Verfahren hergestellt, hat vor den bekannten holländischen Marken folgende Vorzüge:

- Bessere Löslichkeit,
- Höherer Nährwerth,
- Feineres Aroma,
- Leichtere Verdaulichkeit.

Gaedke's Cacao ist ein gross von P. W. Gaedke, Hamburg, en détail in den meisten besseren Geschäften käuflich, woselbst Broschüren und Proben gratis verabfolgt werden. — Man verlange Gaedke's

# C A C A O.

Niederlagen in Bukarest

bei den Herren: F. Frédéric, Carol Gersabek, J. Jurak, Apotheker. Haupt-Depôt für die Moldau bei Herrn Popper-Marguius. 691 1

## Original Singer Maschinen

sind die vollkommensten und dauerhaftesten der existierenden Nähmaschinen.



**Verkauf unter reeller Garantie**  
für den Familiengebrauch und viele Gewerbe, wie Damen-Confection, Weißnähen, Corsetfabrication, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Wagentischmacher, Deckenarbeiter, Kürschner, Hutmacher, Wagen- und Sackfabrikanten u. s. w.  
Für alle verschiedenen Gewerbe sind Special-Maschinen vorrätig um auch dem Unbemittelten den Ankauf einer Maschine zu ermöglichen, werden dieselben gegen kleine Ratenzahlungen abgegeben.  
Beim Ankauf gegen Cassa wird ein entsprechender Rabatt eingeräumt. Original Singer Maschinen sind in Rumänien nur echt zu haben bei

**G. Neidlinger, BUCAREST, Boulevard Elisabeta** und in meinen Filialen:

Jassy: Strada Kapuschneanu 63. Galatz: Strada Domneasca 30. Ploesti: Strada Lipscauie 14. Craiova: Strada Lipscauie 31.

Dieselbst befindet sich Lager von Maschinenöl, Nadeln, Garn, Zwirn, Seide und sämtlichen Maschinen-Reserve-Theilen sowie eigene Reparatur-Werkstätte. 80 72

## Geheime Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos 1231

**Dr. Salter,** Mitglied der Wiener med. Fakultät. **STRADA FORTUNA 4,** neben d. Apotheke „Cu sânti“ (Calea Moşilor) Ordination v. 2—5 Uhr Nachm.

## Unterricht

im Deutschen und Englischen, sowie in der einfachen und doppelten Buchhaltung ertheilt

**Julius Hirsch,** Lehrer an der ev. Knabenschule. 697 1

Wir empfehlen unser neues Erzeugniß:

## Feigen-Café

in garantiert reiner Qualität nur aus reinen, besten Feigen gebrannt, als das beste Café-Surrogat, das bisher im Inlande erzeugt wird.

Dieser Feigen-Café zeichnet sich durch reinen Geschmack und gute Farbe aus und wird in eleganten Cartons à 1/5 Kilo Netto per Kilo Lei 2.— in allen besseren Colonialwaarenhandlungen, sowie unseren Niederlagen verkauft.

Unsere Vertretung für die Provinz haben wir Herrn

**GUSTAV RIETZ, Strada Carol I No. 60**

übergeben.

Hochachtungsvoll

**ALOIS MÜLLER SÖHNE.**

588 13

## Wien.-HOTEL MÉTROPOLE,

Ringstraße, Franz Josefs-Quai.

### Grosses Hôtel ersten Ranges.

300 Zimmer und Salons (von 1 fl. aufwärts), Personen-Aufzug, Lesezimmer mit Zeitungen aller Länder, auch „Romanul“, prachtvoller Glas-Hof, Donaubäder und Telegraphen-Bureau im Hotel, Tramway-Station beim Hause, Hotel-Omnibus an den Bahnhöfen. Bei längerem Aufenthalt Arrangement zu ermäßigten Preisen. 265 25

L. Speiser, Direktor.



## das Vorzüglichste gegen alle Insekten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher verarzt aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt. 584 3

Es vernichtet total die Wanzen und Flöhe.

Es reinigt die Küche gründlich von der Schwabenbrut.

Es beseitigt sofort jeden Mottenfraß.

Es befreit aufs schnellste von den Fliegen.

Es schützt unsere Hausthiere und Pflanzen vor allem Ungeziefer und den daraus folgenden Erkrankungen.

Es bewirkt die vollkommene Säuberung von Kopfläusen etc.

Man achte genau: Was in losem Papier ausgepackt wird, ist niemals eine Zacherl-Spezialität.

Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen vom Haupt-Depot

**J. Zacherl, Wien I., Goldschmiedgasse 2.**

In Bukarest und der Provinz sind die Niederlagen von „echtem Zacherlin“ an den ausgehängten

„Perser-Plakaten“ erkenntlich.

## Die „Waterbury“-Remontoir-Taschenuhr

ist ein wahres Wunder moderner Technik.

Das annoucierte elegante Neupfer (aus vernickelt. Neupfer), die unübertreffliche Pünktlichkeit und der unglaublich billige Preis von

nur **Francs 15.**

oder 6 fl. 50 kr.

haben anfänglich Mißtrauen gegen diese erweckt; doch die vorjährigen Verkäufe

in England 100.000 St.,

in Deutschland 82.000 St.,

geben ebenso glänzendes Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Uhr, als der

Fürm der Konkurrenz, die sich vor der

„Waterbury“ fürchtet,

weil die „Waterbury“ so einfacher Konstruktion ist und so vorzüglich geht, daß

ohne jedes Risiko

**3 Jahre Garantie**

gewährt werden kann und weil die „Waterbury“, falls dennoch jemals nöthig, so

billig reparirt wird, wie bisher keine Uhr

der Welt, z. B. eine neue Feder 35 fr.

**Die Waterbury Watch Co.,**

Waterbury, Connecticut,

Bereinigte Staaten von Nordamerika.

2.000.000 fl. Kapital. Tägliche Fabrikation 1500 St., wie auch das Generaldepot und Reparaturwerkstätte für Ungarn:

**N. Sottelmann, Budapest, 5. Bez.,**

Waizner-Boulevard 28

übernehmen 3 Jahre Garantie. — Versandt nur gegen portofreier Einzahlung von 15 Francs. oder fl. 6.50 öst. Währung.



15 Francs.

fl. 6.50

## Devis- und Wochen-Listen

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.